Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1914)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 41 — 1914 **Schweizerische** 8. Oktober

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern (abw.)

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zur Neu-Ausgabe der Zürcher-Bibel. — Zusammenhänge. — Goldener Sonnenschein im Kriege. — Schweizer. Kirchenkarten. — Liturgische Viertelstunden. — Zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu. — Die geistliche Prüfungskommission des Kt. Luzern. Priesterseminar Luzern. — Inländische Mission. — Exerzitien. — Gebet für die Sterbenden.

Zur Neu-Ausgabe der Zürcher-Bibel.

Die Zürcher Landeskirche steht vor einem nicht nur für sie, sondern auch für weitere Kreise bedeutungsvollen Ereignis, der Neuherausgabe der alten, demnächst vergriffenen Zürcher-Bibel.[1] Die alte Uebersetzung soll einer gründlichen Revision unterzogen werden. Zu diesem Zwecke ist eine Bibelübersetzungskommission von 11 Mitgliedern (7 derselben sind durch die Synode, 4 durch die evangelische Gesellschaft gewählt) eingesetzt worden, bestehend aus Vertretern der positiven und liberalen Richtung. Aus dieser Zusammensetzung ergibt sich ohne weiteres, dass die Arbeit „notwendigerweise bis zu einem gewissen Grade den Stempel des Kompromisses" an sich tragen muss. Allerdings kann diese fortwährende Kontrolle auch ihre guten Früchte zeitigen, indem sie eine gründliche und allseitige Prüfung des vorliegenden Materials erheischt. Aber schliesslich wird das Resultat doch durch Stimmenmehrheit, oder durch besondere Wünsche der einen oder andern Partei beeinflusst, so dass der wissenschaftliche Tatbestand nicht allein ausschlagend bleibt, wie wir bald an einem Beispiel sehen werden.

Die Absicht der Bibelkommission geht dahin, eine möglichst wortgetreue Uebersetzung und doch möglichst gute Lesbarkeit und Flüssigkeit des Stiles zu erzielen, wobei die grössere Treue, nicht die klassische Sprache und Volkstümlichkeit die leitenden Motive sein sollen.[2]

Dieses Programm, so schwierig es auch sein mag, ist durchaus zu billigen. Die Neuausgabe soll vor allem eine Volksbibel werden und der heranwachsenden Jugend nahe gebracht werden. Schon aus diesem Grunde ist die Absicht sehr zu begrüssen, um die „allgemein anerkannten Ergebnisse der wissenschaftl. Forschung" hiebei zu verwenden, und es ist auch eine Selbstverständlichkeit, die meines Erachtens keiner besondern Betonung bedurfte, dass bei Meinungsverschiedenheiten nicht „Wünsche und Geschmacksäusserungen", sondern der „ursprüngliche Wortlaut" zu entscheiden haben. Wenn trotzdem die mehrheitlich liberale alttestamentliche Sektion sich bereit erklärt hat, den Wünschen der Positiven Rechnung zu tragen, „soweit es sich irgend mit dem wissenschaftlichen Gewissen vereinigen lässt, so widerspricht ein solches Zugeständnis sowohl den eben angedeuteten Absichten als auch den strengen Prinzipien der wissenschaftlichen Forschung. Wer sodann mit dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Betrieb und dem Stande der hier in Betracht kommenden Fragen einigermassen vertraut ist, der weiss, wie unsicher diese Begriffe „allgemein anerkannte Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung" und „wissenschaftliches Gewissen" in weiten Kreisen geworden sind. Dieser Widerstreit der Auffassungen ist in den Uebersetzungsproben, welche die Bibelkommission vorgelegt hat, nur zu deutlich zum Ausdruck gelangt. Mit anerkennenswerter Offenheit hat man diese „Proben" gerade auf jene Punkte sich erstrecken lassen, deren Klarstellung von der weittragendsten Bedeutung ist. Natürlich ist dies vor allem eine interne Angelegenheit der zürcherischen Landeskirche, aber es beansprucht auch das Interesse eines Jeden, dem der Fortbestand des positiven Christentums am Herzen liegt. Wo wissenschaftliche Werte auf dem Spiele stehen, wird die öffentliche und allgemeine Erörterung der Streitfragen zur Pflicht und dies ist hier umso mehr der Fall, als von verschiedener Seite die schwersten Bedenken erhoben wurden gegen die von der Bibelkommission vorgelegten Proben; hat man doch ihnen „vielfach eine unberechtigte Neuerungssucht und eine Bedrohung des religiösen Besitzes erblickt." Besondern Anstoss erregten einige zum Texte gemachte Anmerkungen. So wird zur Uebersetzung von Mat. 1,16: „Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von der Jesus geboren wurde, welcher der Christus genannt wird", in der Fussnote gesagt: „Einige Zeugen, zum Teil von hohem Alter, lassen in verschiedener Weise

[1] Diese Angaben sind einem Artikel der Zürcher Freitagszeitung vom 28. November 1913 entnommen, der mir eben wieder in die Hand gekommen.

[2] So Lic. Pfarrer Dr. Nagel aus Schaffhausen in seinem im Schosse der positiv-christl. Vereinigung der Stadt Zürich gehaltenen Referat vom 21. November 1913.

erkennen, dass Jesus einer andern Gestalt des Textes zufolge als ehelicher Sohn des Joseph und der Maria betrachtet wurde." Vorerst ist hier zu betonen, dass das vorliegende Problem mit dieser Fassung in sehr missverständlicher Weise umschrieben ist; denn ihr zufolge würden die Hauptzeugen Jesum als illegitimen Sohn des Joseph und der Maria hinstellen. Statt „ehelich", wäre „natürlich" zu setzen.

Dr. Nagel versichert in seinem Referat, dass die Aufnahme dieser Bemerkung, auf welcher die liberalen Mitglieder der Kommission durchaus bestanden, nicht ohne schwere Bedenken erfolgt sei, dass sie aber nicht verhindert werden konnte, „nachdem einmal der tatsächliche Inhalt der Anmerkung erwiesen war." Wie steht es nun mit den Beweisen?

Der einzige Zeuge, der hiefür angeführt werden kann, ist der Codex Sinaitikus, der an dieser Stelle also lautet: Jakob autem genuit Josephum; Josephus, cui desponsata erat Maria Virgo, genuit Jesum, qui appellatur Christus. Sieben altlateinische Handschriften, nämlich a g k q b c d, der Syr. Cur., und zwei Handschriften der Ferrargruppe haben die Lesart: Jakob autem genuit Joseph, cui desponsata virgo Maria peperit Chr. Jes.[3] (*Ιωσηφ, ω μνηστευθεισα παρθενος Μαριαμ εγεννησεν Ιησουν τον λεγομενον Χριστον*). Die ganze übrige Menge der latein. und griech. Codices vertritt die übliche Lesart. Was die an dritter Stelle angeführte Lesart betrifft (Altlat. Syr. etc.), so ist jedem Textkritiker ohne weiteres klar, dass zwischen ihnen eine innige Verwandtschaft besteht und den Einzelnen somit nicht ein selbständiger Wert zukommt. Aber es bedarf dieser Beobachtung nicht einmal. Es ist über jeden Zweifel erhaben, dass gerade durch diese Gruppe der übernatürliche Ursprung Jesu auf das Deutlichste ausgegesprochen ist: Jakob zeugte den Joseph, die ihm verlobte Jungfrau hat Jesum geboren. Es ist eine durchaus tendenziöse und irreführende Uebersetzung, wenn A. Pott[4] die Stelle so wiedergibt: „Joseph, mit welchem verlobt die Jungfrau Maria zeugte Jesum etc." Nach dem von Scrivener herausgegebenen Text des Cod. Bezae gehört „Joseph" zum vorhergehenden Jakob autem genuit (cf. oben). Es ist also hier ausgesagt, dass die dem Joseph verlobte Jungfrau Maria Jesum geboren hat. Die apodiktische Erklärung Pott's *ἐξ ἧς ἐγεννήθη Ἰησοῦς* etc. sei statt durch „aus welcher geboren wurde" mit „aus welcher gezeugt wurde" zu übersetzen, wird wenig Eindruck machen. Jedes Wörterbuch des klassiscehn sowie des neutestamentlichen Griechisch wird ihm zeigen, dass beide Uebersetzungen möglich sind.[5] Es ist daher eine durchaus willkürliche und auf einer vorgefassten Meinung beruhende Behauptung, wenn Pott sagt, diese Lesart sei nichts anderes als eine leichte Abwandlung der des synaitischen Syrers: Indem sie den Relativsatz in ein Partizip änderte, passte sie den Text dem gewöhnlich Ueberlieferten mehr an. Vor einer solchen schiefen Interpretation hätte ihn schon die Wiedergabe des *ἐγεννησεν* durch peperit bewahren sollen. Und zudem fehlt ja hier das im Sinaitikus eingesetzte, zu dieser Auslegung unentbehrliche zweite Subjekt „Joseph". Im zweiten hier in Betracht kommenden Satze: cui desponsata etc. ist Maria Subjekt; etwas anderes ist nicht vorhanden. Pott's Deutung ist also vom rein grammatikalischen Standpunkt aus unmöglich. Sie wird aber durch die folgenden Verse 18—25 erst recht ausgegeschlossen: Christi autem generatio sic erat: Cum esset desponsata mater ejus Maria Joseph, antequam convenirent, inventa est in utero habens de Spiritu Sancto (V 18) . . . quod enim in ea natum est, de Spiritu sancto est (V 20) . . . et non cognoscebat eam donec peperit etc. (V 25). Bei dieser Sachlage kann Pott's Auslegung nicht mehr ernsthaft in Betracht kommen. Diese dritte Lesart ist also nicht ein Beweis gegen den übernatürlichen Ursprung Jesu, sondern ein möglichst unzweideutiger für denselben.

Es bleibt somit der Sinaitikus. Der Wert dieser Handschrift ist sehr überschätzt worden, hauptsächlich von ihrer Entdeckerin Mrs. Lewis; auch Merx ist ihr hierin gefolgt. Dr. H. Vogels, dem gewissenhaften und gründlichen Textkritiker an der Münchener Universität, gehört das Verdienst dieses erst im Jahre 1892 in dem Katharinenkloster auf dem Sinai aufgefundenen Palimpsest auf seine wirkliche Bedeutung zurückgeführt zu haben.[6] Der allgemeine Umschwung in der Beurteilung dieses Codex wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Auf keinen Fall aber geht es an mit v. Soden[7] auf diesen einzigen nicht einmal gut qualifizierten Textzeugen einen Text aufzubauen. Es ist geradezu eine textkritische Ungeheuerlichkeit, was v. Soden sich damit auf sein wissenschaftliches Gewissen geladen hat, indem er die Lesart des Sinaitikus in den Text seiner Ausgabe gesetzt hat mit Ausschaltung aller übrigen ungezählten mit einander übereinstimmenden Handschriften. Es wird nicht gelingen, eine einzige Stelle aufzuzeigen, an der v. Soden in seinem grossangelegten textkritischen Werke einer vom Sinaitikus allein vertretenen Lesart gefolgt wäre. Er dürfte es auch nicht tun ohne seinem wissenschaftlichen Ruf einen tötlichen Stoss zu versetzen. Und es ist auch keinem Textkritiker bisher eingefallen, eine solche Willkürlichkeit zu wagen.[8] Nehmen wir einmal an, der natürliche Ursprung Jesu wäre bezeugt durch die Handschriften, welche die übernatürliche Geburt sicherstellen, würde dann v. Soden wohl geneigt gewesen sein, auf Grund des einen Sinaitikus den übernatürlichen Carakter des irdischen Ursprungs Jesu anzunehmen. Niemand wird so naiv sein, dies zu glauben. Im übrigen hätte schon die Tat-

[3] So der Codex Begae, cf. Scrivener.

[4] Der Text des N., T., Leipzig Teubner, 1906.

[5] Cf. Grimm Lexicon Graeco Lat.; Passow Handwörterbuch der griechischen Sprache etc.

[6] Cf. u. a. Bibl. Ztschr. 1913 4. H. Methodisches zur Textkritik.

[7] Die Schriften der N. T. cf. u. a. Mt. 1,16.

[8] Cf. Tischendorf. Nov. Text. Ed. octavo crit. major. Wordworth-White Novum Testam. E. Nestle. Nov. Test. graece et latine. Westcott-Hort The new Testament etc.

sache v. Soden zu denken geben müssen, dass das Diatessearon Tatians von dieser Lesart nichts weiss.

Zu diesen allgemeinen Erwägungen aber kommt nun erst noch die entscheidende Tatsache, dass der Sinaitikus den in V 16 betonten natürlichen Ursprung durch den weitern Text völlig ausschliesst. Wir wollen hier nicht einmal in Betracht ziehen, was Hoberg[9] geltend macht, dass nämlich „zeugen" hier nicht die natürliche, sondern die gesetzliche Vaterschaft bezeichne, weil erstere durch: „Dem verlobt war Maria, die Jungfrau" ausgeschlossen sei. Meines Erachtens ist dies kein stringenter Beweis, indem hier nicht unzweideutig gesagt ist, dass Maria auch während der Ehe die Jungfrauschaft bewahrt habe, sondern bloss, dass die Jungfrau Maria sich mit Joseph verlobt hatte.[10] Das lateinische Plusquamperfekt und das griechische Aorist sind hier wohl zu beachten. Aus diesem Grunde kann desponsata kaum, wie Hoberg meint, mit „vermählt" wiedergegeben werden.[11] Die Lesart des Sinaitikus wird jedoch völlig ausgeschlossen durch die folgenden Verse, 18—20. 25, wo der übernatürliche Ursprung Jesu gegen jeden Zweifel sichergestellt ist (cf. oben). Die Ursprünglichkeit der Lesart zu V 16 im Sinaitikus vorausgesetzt, wäre es ganz unbegreiflich, wie nachher so unzweideutig die übernatürliche Herkunft betont werden könnte; denn der Sinaitikus hat die Verse 18—20. 25 sozusagen unverändert wie die übrigen Zeugen. Der Schreiber dieser Handschrift kann also nicht eine andere als die gewöhnliche Version vor sich gehabt haben. Damit kennzeichnet sich aber die Lesart des Sinaitikus in den Augen eines jeden objektiven Textkritikers als unecht. In jedem andern Falle wird eine Version, wenn sie in unlösbarem Widerspruch mit dem Zusammenhang steht als nicht ursprünglich ausgeschaltet. Warum tut man dies hier nicht?! Th. Zahn sagt daher mit Recht, es liege auf der Hand, dass diese Lesart nicht ursprünglich sein könne,[12] und dass sie in unausgleichbarem Widerspruch zu Vers 18—25. stehe.[13]

Die Lesart I. und II. lassen sich aus der III. durch Sinaitikus vertretenen in keiner Weise erklären. Denn es wäre doch ganz unerklärlich, wie man bei dem Bestreben, den übernatürlichen Ursprung Jesu zum Ausdruck zu bringen, die Worte τὸν ἄνδρα in den Text würde eingetragen haben, was doch gerade das zu bejahen scheint, was man verneinen wollte. Dagegen ist die Lesart des Sinaitikus viel leichter aus den beiden andern herzuleiten und wohl aus einer Ausgleichungstendenz zu erklären.

Es kann also nicht von „einigen Zeugen" für die natürliche Herkunft Jesu gesprochen werden. Der einzige, der überhaupt in Betracht kommen könnte, setzt sich in unlösbaren Widerspruch mit sich selber und bringt anderseits in unzweideutiger Weise den übernatürlichen Ursprung Jesu zum Ausdruck. Wir haben es also hier in der von der Zürcher Bibelkommission vorgeschlagenen Anmerkung zu Mtt. 1,16 nicht mit einem „allgemein anerkannten", „unzweifelhaften" „Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung" zu tun. Es ist keine Rede davon, dass neben der bisher bekannten Textform „eine andere, ebenso alte und vertrauenswürdige existiert." Es darf daher auch v. Soden der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er an dieser Stelle tendenziöse Textkritik im schlimmsten Sinne des Wortes getrieben hat. Es bestand demnach, wie Pfarrer Trautvetter an jener Versammlung mit Recht betont hat, „keine wissenschaftliche Notwendigkeit" zur Aufnahme der besagten Anmerkung in die Zürcher-Bibel. Im Gegenteil, die wissenschaftliche Notwendigkeit geht dahin, diese Anmerkung bei der endgültigen Redaktion auszuschalten. Sie ist zu Stande gekommen lediglich auf Grund eines „Entgegenkommens gegenüber den liberalen Mitgliedern der Kommission." Also nicht Gründe der Textkritik, sondern die subjektive Beurteilung der im Texte ausgesprochenen Tatsachen sind massgebend gewesen.[14]

Man wird es daher nicht bloss in positiv-evangelischen Kreisen als eine „fatale Sache" betrachten, wenn die Zürcher-Bibel so herauskommen würde, wie es geplant ist, sondern überhaupt in objektiv-wissenschaftlichen Kreisen. — Auch die vom Vorsitzenden Dr. Beyel versuchte Rechtfertigung der Kommissionsanträge ist recht bedenklich: „Wir machen eine Bibel nicht nur für unsere Zeit, sondern für das kommende Geschlecht." Das heranwachsende Geschlecht, führte er weiter aus, trete vielfach mit andern Wünschen und Bedürfnissen an die Bibel heran als unsere Väter, und zum Teil wir selbst sie hatten. Das ist das *Πάντα ῥεῖ* des Philosophen Heralik auf den Theologen übertragen. Wenn man eben das Dogma aufgegeben hat und zugleich vergisst, dass es ewige, unantastbare Wahrheiten gibt, so treibt man notwendig den Konsequenzen zu, wie sie hier hervorgetreten sind. Angesichts dieser höchst bedenklichen Begründung der genannten textlichen Fassung, müsste man sich aber doch wohl die Frage vorlegen, ob eine solche Anmerkung wirklich in eine moderne Bibelübersetzung hineingehört, die dem heranwachsenden Geschlecht in die Hand gegeben werden soll und ob man so leichten Sinnes einen „Bestandteil des Glaubens-Besitzes unserer christlichen Kreise" vernichten wolle. Aus der Forderung der „unbedingten Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit" ergeben sich angesichts dieses Tatbestandes nun ganz andere Folgerungen als die Aufnahme der vorgeschlagenen Anmerkung.

Darin allerdings täuscht sich Hr. Pfarrer Trautvetter, wenn er meint, die katholische Kirche werde mit Triumph auf diese Stelle verweisen und sagen, dass sie nun auch diesen Fundamentalsatz der christlichen Kirche preisgegeben hätten. Wir vermissen mit Be-

[9] Einleitung in die hl. Schrift von Kaulen 5. A. 1911 I. Teil. 182 cf. Knabenbauer Curs script. sacr. ad Mt. Nr. 45. Th. Zahn. Das Evang. des Matthäus. 2. A. Leipzig 1905 66 f. etc.

[10] In der lat. Handschrift q fehlt „virgo" was jedoch für sich allein textkritisch nickt ausschlaggebend sein kann.

[11] Cf. Hoberg, Einleitung l. c.

[12] Das Evang. des Mt. l. c.

[13] Ibidem cf. auch Th. Zahn Einleitung II. 3. 278 cf. auch B. Weiss. Das Mt.-Evangelium. Göttingen 1900. 35. Er sieht in Mt. 1,16 „die besondere göttliche Fügung" angedeutet, durch welche Maria die Mutter des Messias wurde.

[14] Nestle ist von Dr. Vogel mit Unrecht mit v. Soden für die neue Fassung in Anspruch genommen worden, da er die alte Lesart in seiner Ausgabe des N. T. (1912) beibehalten hat.

dauern in einer solchen Unterschiebung die Noblesse des Geistes, die wir so gerne vorausgesetzt hätten. Jeder Edeldenkende wird den Untergang positiv christlicher Werte stets mit Schmerz konstatieren. Nicht wir sind übrigens verantwortlich für die Erhaltung des religiösen Lehrgehaltes der Zürcher Landeskirche bezw. des Protestantismus. Dass dieser sich nach und nach verflüchtigt, ist eine unleugbare Tatsache und von Protestanten selber zugestanden. „Es ist keine blosse Konstruktion, sondern deutliche und leidige Erfahrung des Protestantismus, dass er beständig an seinem Lehrgehalt auflösende Kritik übt", hat A. Meyer in seiner Zürcher Rektoratsrede [15] selber eingestanden. Er hat daher bloss die Folgerung aus dieser Tatsache gezogen, wenn er sagt, „dass die Zukunft des Protestantismus nicht mehr auf der protestantischen Kirche beruht." [16] Ob der „Protestantismus als freie Geistesmacht" [17] als religiös wertvoller Faktor im Leben der Völker weiter zu wirken im Stande sein wird, ist eine Frage, über welche wir die Zukunft entscheiden lassen wollen.

München. Dr. B. Frischkopf.

Zusammenhänge.

Im Osten bereiten sich grosse Dinge vor. Neue Kämpfe beginnen in Ostpreussen gegenüber erneuten Einbruchsversuchen der Russen. Die vereinigte deutsche und österreichische Macht bereitet nun einen Hauptschlag in Galizien oder von Galizien aus in Russisch-Polen: sei es in offener Riesenfeldschlacht, sei es in einer eisernen Verschanzungs- und Lagermauer, an deren Machtkraft und Ausfällen man die grossen russischen Heeressäulen zerschellen lässt, sei es durch die Doppelarbeit der Räumung Galiziens und eines planmässigen allseitigen Einbrechens in das russische Gebiet, namentlich in Russisch-Polen. Die Arbeit gegen Russland ist aber auch militärisch sehr ernst.

Im Osten klaffen gewaltige Fragen: Soll die russische Kultur, die durch kein Mittelalter ging, einen gewaltigen Einfluss in Mitteleuropa gewinnen? Soll der Balkan ganz der Herrschaft Russlands ausgeliefert werden? Soll eine russisch-slavische Strasse bis an die Adria durch die Türkei gebahnt werden? Soll die russisch-slavische Armee Oesterreich zermalmen und der Riese Russland ein noch gewaltigerer Riese werden? Soll die vom Zarentum beherrschte russisch-orthodoxe Kirche einen Gewaltkampf gegen die katholische Kirche allüberall eröffnen? Soll der Russe das Kreuz auf die Hagia Sophia in Konstantinopel pflanzen und zu Füssen dieses Kreuzes — seine Gewaltherrschaft? Man hätte es den Balkanstaaten gegönnt: den Halbmond vom christlichen Alt- und Grosstempel herunterzuholen. Aber die griechische Kirche der Balkanstaaten, die naturgemäss eine höchste Autorität sucht, schwingt mit der Notwendigkeit des Pendels, nachdem sie sich von Rom losgerissen, immer wieder zum Zarentum zurück. Und die Herrschaft Russlands in Konstantinopel würde für das christliche Leben des Ostens und die katholischen Missionen insbesondere eine weit schlimmere Lage schaffen als die jetzige Herrschaft der Türkei. Die Deutschland freundliche und von Deutschland abhängige Haltung der Türkei ist zugleich eine grosse Gewähr: dass nicht in Syrien, Indien, Aegypten und ganz Afrika zunächst gegen England, dann gegen die ganze weisse Rasse und das gesamte Missionswerk der mohammedanische Fanatismus zum heiligen Kriege ausbricht. Die vereinigte österreichisch-deutsche Militär- und Kulturmacht hat deshalb als Siegerin gegenüber Russland eine weltgeschichtliche, religiöse und kulturelle Aufgabe ersten Ranges, auf deren Schilderung wir ein andermal eingehen.

Wir haben in diesem Blatte schon oft von der schweizerischen Neutralität gesprochen.

Wir fügen hier eine Urkunde des h. Schweizerischen Bundesrates bei, die auch die Seelsorger beachten mögen.

Getreue, liebe Eidgenossen!

Zwei Monate schon dauert das gewaltige Ringen der kriegführenden Nationen und noch ist das Ende des furchtbaren Krieges nicht abzusehen.

Bei Beginn der Kriegswirren haben unsere Behörden mit Einstimmigkeit vollständige Neutralität des Landes erklärt. Das ganze Volk billigt diesen Entschluss. Es ist unser fester Wille, mit allen dem Lande zur Verfügung stehenden Mitteln und mit aller Gewissenhaftigkeit diese Neutralität auch fernerhin zu wahren. Dieser Standpunkt hat unserem Lande bis anhin die Schrecken des Krieges erspart, er hat aber auch Pflichten geschaffen und legt uns Opfer auf. Nicht überall ist man sich dieser Pflichten und Opfer klar bewusst.

Wir müssen uns bestreben, in der Beurteilung der Ereignisse und in der Aeusserung der Sympathien für die einzelnen Nationen uns möglichste Zurückhaltung aufzuerlegen, alles zu unterlassen, was die in den Krieg verwickelten Staaten und Völker verletzt und eine einseitige Parteinahme vermeiden. Zurückhaltung und Mässigung in der Beurteilung der Geschehnisse bedeuten keinen schwächlichen Verzicht auf die in den verschiedenen Kreisen des Volkes herrschenden naturgemäss auseinandergehenden Sympathien und Gefühle. Das Herz des einzelnen Bürgers wird deswegen nicht weniger warm schlagen für diejenigen, mit denen ihn besonders enge Beziehungen verknüpfen und deren Schicksal ihm vor andern nahe geht.

Nur durch eine solche Haltung des Einzelnen wird es uns möglich sein, die Pflichten zu erfüllen, die diese Neutralität in diesem Kriege uns auferlegt, und die guten Beziehungen unseres Landes zu den übrigen Mächten zu erhalten. Nie war dieses Interesse grösser als in den gegenwärtigen wirren äusseren Verhältnissen. Nie ist seine Wahrung mit grösseren Schwierigkeiten verbunden gewesen.

Noch wichtiger aber als die Rücksicht auf die fremden Nationen ist das Lebensinteresse unseres Staates, in kraftvoller Geschlossenheit und unerschütterlicher innerer Einheit. Diese Einheit ist eine dringende Notwendigkeit, heute, wo unserm Vaterlande schwere kulturelle, wirtschaftliche und finanzielle Wunden geschlagen werden, und morgen, wo es gilt, in Treue zusammenzuhalten, diese Wunden zu heilen. Die Geschichte lehrt uns, dass

[15] Erschienen in „Wissen und Leben" unter dem Titel: Die Zukunftsaussichten des Protestantismus, Zürich 1911. Heft 18 und 19. cf. 403. H. 18.

[16] Heft 19. 513.

[17] Cf. ibidem.

die Schweiz nie in grössere Bedrängnis geriet, nie grössere Einbusse zu erleiden hatte, als wenn sie durch innern Zwist zerrissen, durch mangelnden Gemeinsinn geschwächt war. Erinnern wir uns dessen und hüten wir uns, in diesem Augenblicke, da die Würfel um die Geschicke der Völker geworfen werden, das Zusammengehörigkeitsgefühl durch unvorsichtige, feindschaftliche und verletzende Betonung des Trennenden zu lockern, statt es durch patriotische Hervorhebung des Einigenden zu stärken.

Wir richten unsern Appell zu weiterer Mässigung und Zurückhaltung an jeden einzelnen Bürger, ganz besonders aber an die Schweizerpresse aller Parteirichtungen, aller Sprachen, aller Landesgegenden. Sie ist die wahre Förderin und Leiterin der öffentlichen Meinung. Sie hat die hehre Aufgabe, überbordende Leidenschaften zurückzudämmen, die zentrifugalen Strömungen zu bekämpfen und überall ihren mässigenden, versöhnenden Einfluss auszuüben.

Die harte Zeit der Prüfung, die wir jetzt durchleben, muss der Ausgangspunkt eines geistigen, wirtschaftlichen und politischen Aufschwungs werden, hiezu bedürfen wir der Zusammenfassung aller im Volke schlummernden Kräfte. Deshalb darf es in ihm keine unversöhnlichen Gegensätze der Rasse und der Sprache geben. Wir erblicken das Ideal unseres Landes in einer über Rassen und Sprachen stehenden Kulturgemeinschaft. Zuerst und allem weit voraus sind wir Schweizer, erst in zweiter Linie Romanen und Germanen. Höher als alle Sympathien für diejenigen, mit denen uns Stammgemeinschaft verknüpft, steht uns das Wohl des einen gemeinsamen Vaterlandes. Ihm ist alles andere unterzuordnen.

Mit diesem Wunsche empfehlen wir, getreue, liebe Eidgenossen, unser Land dem Machtschutze Gottes.

Bern, den 1. Oktober 1914.

Im Namen des schweizer. Bundesrates,
Der Bundespräsident:
Hoffmann.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schatzmann.

In die weltgeschichtlichen Ereignisse betten sich immer wieder ungezählte religiös-sittliche Einzelzüge ein, aus welchen die Schönheit der Tugend und des Lebensernstes glänzt.

Das ist des Krieges Trost.

Es mag auch diesmal wieder ein solcher Zug hier stehen.

Ein deutscher Offizier schreibt aus Frankreich:

„Ein Bild ist mir unvergesslich. Als wir am 1. September morgens die Chasseurpatrouille abgeschossen hatten und zwei Mann, die liegen geblieben waren, gefangen genommen hatten, ging ich mit einem Chasseur zu dem gleichfalls gefallenen jungen Offizier. Ich sah es sofort, er hatte Herzschuss. Aber der mich begleitende Chasseur, der ihn offenbar gern hatte, fragte angstvoll: Mon officier, vive-t-il? Und als ich verneinend den Kopf schüttelte: Il est mort, kniete der Mann nieder und betete lange für seinen Leutnant! Ein ergreifendes Bild: Weit sah man ins sonnenüberflutete Land, vor uns inmitten von vier toten Pferden lag hingestreckt friedlich der junge tote Offizier, drum meine Leute mit den Gefangenen, und mitten drin kniete der Soldat! Es war totenstill, wohl jeder fühlte den Schritt des Todes, der auch ihn morgen treffen kann! Und auch ich habe mit dem Chasseur still ein Gebet gesprochen für den braven Kameraden: Leutnant der Reserve Gaston Forgues de Bordeaux. Seine silbergeschmückte Brieftasche und viel Geld zeigte den reichen Kaufmannssohn. Alles ist abgeliefert worden, seine junge Frau wird es erhalten." («Bund», 4. Okt.)

* * *

Wir haben schon wiederholt von dem fruchtbaren Einfluss der Religion auf den deutschen Soldaten gesprochen. Die regelmässige Militärseelsorge in der Friedenszeit (!), der geradezu herrliche Sakramentenempfang vor und während des Krieges, die rosenkranzbetenden bayrischen Soldaten vor den ernstesten Stunden — man könnte diese Bilder häufen — lassen die Kraft der Religion auf Volk und Gebildete geradezu aufleuchten.

Setzen wir ein ähnliches französisches Bild daneben.

Die Regierung hat an 20,000 Priester, unter ihnen nun gegen 15,000 Chargierte in das Heer als aktive Kämpfer gegen alles Kirchenrecht und gegen den in der Kirche herrschenden Priestergeist eingereiht. Die milde Mutter Kirche räumte ihnen die kanonischen Hindernisse notgedrungen aus dem Wege.

Nun lesen wir im «Journal de Genève» einen Artikel aus der Feder eines Protestanten: Les curés sac au dos. Lebenswarm schildert der Verfasser den jungen Klerus Frankreichs im Militärstand. Das erste Lächeln über das Einrücken der Seminaristen in der Kaserne zur Friedenszeit sei durch die Tüchtigkeit der neuen Truppe bald überwunden worden. Kameradschaft mit den gebildeten Seminaristen und Priestern, die das Gewühl der Kaserne nicht verdorben habe — sei bald an die Stelle der Kritik getreten. Von den vielen Chargierten sei vielmehr ein religiöser und sittlich gehobener Geist der Opferfreudigkeit und Tapferkeit in das Heer geflutet, der das vorhandene geistige Kapital wesentlich gemehrt und ungezählte zurückgedrängte Funken und Keime neu erweckt habe. Und der auf dem Schlachtfeld verwundete und sterbende Soldat blicke mit einem gewissen Sicherheits- und Freudegefühl auf — zum curé sac au dos, der den Tod nicht fürchte und dem mit dem Tode ringenden die Absolution spende. Pietas ad omnia utilis!

A. M.

Goldener Sonnenschein im Kriege.

Sonntag den 27. Sept. feierte in Altdorf Hochw. Hr. bischöfl. Kommissar und Pfarrer Gisler das goldene Priesterjubiläum. Er ist eine aus priesterlicher schlichter Frömmigkeit und einer gewissen edeln Vornehmheit der Seelsorgerwürde, wie sie Pfarrern der alten Garde oft eigen ist, gemischte, eigenartig ausgeprägte Erscheinung, die auch vortrefflich in Altdorfs Umwelt sich einfügt, wo demokratisches Wesen mit einer einheimischen Aristokratie, deutsche Schweizerart mit einem Einschlag italtenischer Kultur sich mischt. Eifrige Seelsorgtätigkeit, Sinn und Freude für feierlichen Gottesdienst, ganz hervorragende Verwaltungstalente, ein bei hohem Alter immer rege gebliebenes Verständnis für die Bedürfnisse

der Seelsorge der Neuzeit, für die er immer auch seinen Mitarbeitern Raum und Recht verstattete, weise Armenseelsorge zeichneten sein priesterliches Wirken aus. Wir bringen dem hervorragenden Geistlichen der Diözese Chur unsere herzlichen Segenswünsche dar. —

Unmittelbar beim Uebergang der Tage des Friedens in die des Völkerzwistes und Weltkrieges feierte — wie es sein ernstester Wille war — in aller Stille einer unserer hervorragendsten priesterlichen Politiker und Journalisten Can. C. V. Kreyenbühl seinen goldenen Tag. Der einstige allbekannte Redaktor des «Vaterland», unseres katholisch-konservativen Zentralorgans — das bis zum heutigen Tage so hervorragende Dienste der katholischen und vaterländischen Sache leistet, zeichnete sich bei aller Nüchternheit des Urteils durch eine ideale pragmatische Auffassung der Welt-, Landes- und Kirchengeschichte eigenartig aus. In diesem Lichte betrachtete er auch die werdende Geschichte, an der er als Redaktor und Politiker eifrig und wacker mitarbeitete. Wohl kannte er die rauhen Seiten der Politik auch bei den besten religiösen und vaterländischen Absichten und es tat ihm darob, wie jedem Kämpfer, der die Menschen liebt und achtet, nicht selten das Herz weh. Die heilige Treue der Grundsätze, die warme Kirchlichkeit, ein bestes Verständnis für die schweizerische und kantonale Eigenart leiteten aber unentwegt seine rastlose Tätigkeit. Die journalistische Tätigkeit, der Kreyenbühl am «Vaterland» und später am «Volksblatt» seine treffliche Feder lieh, war ihm in Fleisch und Blut übergegangen: und noch heute ergreifen ihn die gewaltigen und furchtbaren weltgeschichtlichen Ereignisse mit Macht, oft schier bis zur leisen Gefährdung der Gesundheit. Die letzten Jahre widmete sich Kreyenbühl der Stiftsverwaltung von St. Leodegar, deren Geschichte er wie ein einziges lebendiges Gedächtnis beherrscht. Die hohe Aufgabe unseres Stifts und unserer Stiftskirche als hl. priesterliche Gebets- und ganz hervorragende Gottesdienststätte, als eigenartiges, auch noch in unsere Zeit passendes kirchliches Ganzes mit neuen Aufgaben, als Sammelpunkt von Männern, in dem seit Jahrhunderten für Wissenschaft, Seelsorge, vaterländische Zwecke und neue Zeitbedürfnisse im Sinne eines geistigen katholischen Vorortes Luzern gearbeitet werden kann und wird, stand ihm immer lebendig vor der Seele. An Kreyenbühl erwahrte sich das Wort, mit dem der Priester die hochheilige Messfeier beginnt: Introibo ad altare Dei ad Deum, qui laetificat iuventutem meam: priesterliches Gebets- und Geistesleben bewahrt jung. — Wie freute es mich immer, wenn zuweilen nach dem Mittagessen eine freundliche Hand leise die Tür öffnete und eine kleine, aber im Silberglanz des Alters jugendlich leuchtende Priestergestalt eintrat: Pfarresignat L. Sidler, der seit längerer Zeit in Luzern weilte. Er ist nunmehr in das schöne und so segensreich wirkende Priesterheim in Zizers-Graubünden übergesiedelt. Pfarresignat Sidler feierte als alter Freund des Stiftes sein stilles goldenes Jubiläum in dem herrlichen Tempel von Maria Einsiedeln am Laurentius-Tage. Und die liebliche benediktinische Gastfreundschaft verschönerte ihm den denkwürdigen Tag. Pfarrer Sidler trägt das eigenartig priesterlich Warme, priesterlich Solide und priesterlich Freudige der Mainzer Schule in sich. Er hatte seine Freude daran, in verschiedenen Diözesen und in mehreren Pfarreien gewirkt zu haben, um, wie er selbst sagte, das katholische Volk nach verschiedenen Seiten hin und die katholische Seelsorge unter verschiedenen Verhältnissen kennen zu lernen und zu üben. Gerne verweilte Pfarrer Sidler im Kreise priesterlicher Freunde. Und ich darf bekennen: bei den öftern freundlichen Besuchen zeigte der alte Pfarresignat immer eine so wohltuende Teilnahme an allen Ereignissen der Kirchen- und Zeitgeschichte — an der Seelsorge mit deren alten und neuen Wegen — ebenso an der katholischen Literatur — las er doch z. B. u. a. in seinen alten Tagen P. Albert Kuhns Kunstgeschichte ganz und Pastors Papstgeschichte zum grössten Teil durch — und es leuchtete seine Freude am katholischen Gottesdienste und den katholischen Festen und insbesondere auch an dem herrlichen Erneuerungswerk Pius X. so warm und natürlich auf — dass die Freundschaftsstunde mit ihm mitten in der Fülle der Arbeit eine wahre Erfrischung bereitete: ich vermisse den Eingang des fortgezogenen Priesterresignaten, der mich immer auch an den Pfarrseelsorger meiner Jugend, der den gleichen Namen trug, mit diesem und jenem Zug erinnerte.

Und noch eine goldene Sonne!

Dekan und Pfarrer Renggli, Dagmersellen hat in seiner priesterlichen edelsten Bescheidenheit trotz der dringlichen Bitten der Pfarrei und der in Aussicht genommenen Mitwirkung des bischöflichen Komissars, durchaus eine Feier seines Jubiläums abgelehnt. 47 Jahre eifrig, fruchtbar, vielseitig und mit dem Segen der Demut in der Pfarrei tätig, könnte Dekan Renggli bald zum goldenen Priesterjubiläum auch das goldene Pfarrjubiläum fügen. Hoffen wir es zuversichtlich! Was ist es doch Grosses um die stille regelmässige Pfarrseelsorge. Sie ist der kostbare unausgesetzte Zellenbau im Leben der Kirche und auch des Vaterlandes. Ein grosser Kriegsmann sprach einmal: Mein Regiment ist mein Vaterland. In einem gewissen Sinne ist auch die Pfarrei — für den Pfarrer die Kirche, da alles was von Christus durch den Papst und Bischof ausströmt, hier auflebt, und von den Pfarreien aus die Kirche ins Einzelne erbaut. Dekan Rengglis ernste theologische Richtung, kirchlicher Sinn und rastloser Seelsorgereifer verbanden sich immer auch mit jener edlen Freundschafts- und Gastfreundschaft-Bereitschaft, der den katholischen Pfarrern unseres Landes eignet.

Wir schreiben alle diese Zeilen nicht aus Menschendienerei in die K.-Z.: sie sollen uns einen gewissen Reichtum und eine schöne Einheit in der Vielheit katholischen Priesterlebens zum Bewusstsein bringen. Wir erinnern gerade unter diesem Gesichtspunkte — nochmals an das Jubiläum P. Albert Kuhns, dessen wir schon gedacht haben. Den Jubilaren aber den Wunsch: aureum numerum augeat Deus. Ueber andere kleinere Jubiläen später!

A. M.

Schweizer. Kirchenkarten.

Zu der grossen Wandkarte, welche die Bistümer, Dekanate, Pfarreien und selbständigen Kaplaneien der Gegenwart darstellt, sind — verschiedener Umstände halber verspätet — noch zwei weitere Karten, etwas kleinern Masstabes, an die kathol. Abteilung der Landesausstellung geschickt worden, nämlich die Karten von 1500 und 1798.

Die reichhaltige Karte von 1500 zeigt das mannigfaltige Bild der damaligen Bistumssitze und Gebiete, der Dekanate und der dreiviertelhundert männlichen und weiblichen Stifte und Ordenshäuser und ihrer interessanten Verbände im In- und Auslande. Zur bessern Orientierung in den Haupterscheinungen ist ein Uebersichtskarton angeschlossen.

Die zweite Karte von 1798 erzeigt die Veränderungen der kirchlichen Organisation zufolge der Reformation und der nachfolgenden politischen Gestaltung. Die weissen, leeren Flächen heben die reformierten Gebiete und Orte von den farbigen katholischen auf den ersten Blick heraus. Das schweizerische Cujus regio...

Die dritte Karte, die schon früher in der Kirchenzeitung besprochen wurde, stellt die Entwicklung im modernen freizügigen Staate bis zu den gegenwärtigen Verhältnissen dar.

Die beiden ersten Karten sind das verdienst- und mühevolle Werk von Prof. Dr. P. Fridolin Segmüller, O. S. B. in Einsiedeln, die graphische Arbeit aller drei Karten von Prof. J. S. Gerster in St. Gallen. Ueber diese Karten, die einen wissenschaftlichen Gewinn der katholischen Abteilung der Landesausstellung darstellen, wird nächstens das kompetente Urteil eines Universitätslehrers erscheinen. Nachdem das katholische Pfarramt von Bern für die Karte der Gegenwart eine sehr erfreuliche Zahl von Bestellungen zu besorgen hatte, dürfte sich wohl auch für die Karten, die das topographische Kirchenbild am Vorabend der Reformation und der Revolution zeigen, genügendes Interesse finden, um eine Reproduktion zu veranlassen; in Handkartenausgabe liesse sich dieselbe zu einem minimen Preise (ca. 30 Cts.) bewerkstelligen. *en.*

Liturgische Viertelstunden.

Hochwürdigster Herr Redaktor!

„Liturgische Viertelstunden" sind wohl nicht nur mir, sondern noch Tausenden aus dem Herzen geschrieben. Mit der Kirche, mit dem Klerus wollen wir Laien beten und zwar nicht nur beim heiligen Opfer, sondern Tag und Nacht.

Eine feine Ausgabe in Taschenformat von Wolter, Psallite sapienter und Reck, Das Missale als Betrachtungsbuch würden sich überall rasch einbürgern.

Vermitteln Sie in dieser Richtung weiter, der Gewinn ist Dank und Segen.

Gestatten Sie mir bei diesem Anlasse die höfliche Anfrage, ob das Brevier auch in Deutsch-lateinischer Ausgabe erhältlich ist und wo? Für ein Wort der Rückäusserung zum Voraus bestens dankend, versichere ich Sie meiner besondern Hochachtung und Ergebenheit! M. W.

Eine solche Ausgabe erschien bei Pustet, Regensburg. Ihre Zuschrift hat uns sehr gefreut. D. R.

Zur Jahrhundertfeier der Gesellschaft Jesu.

Einer der letzten noch lebenden Zöglinge der PP. Jesuiten zu Freiburg dürfte der greise Herrscher Kaiser Franz Josef sein. Derselbe besuchte als junger Erzherzog im Pensionat St. Michael philosophische Vorlesungen. Die Fenster in der renovierten Notre-Dame-Kirche zu Freiburg zeugen nicht nur von der Hochherzigkeit des Habsburgers, sondern auch von dessen freundlichem Andenken an seinen Aufenthalt in der Schweizerstadt.

Ein ehemaliger Mitschüler zu Kaiser Franz Josef im Kolleg St. Michael, Rev. Dom. Pfarrer Alois Burch sel., s. Z. in Sisikon, Uri, rühmte sich, dass er (Burch) es noch besser habe «können», als der. J.

Die geistliche Prüfungskommission des Kantons Luzern

macht hiermit die Anzeige, dass die Herbstkompetenzprüfungen für Bewerber um geistliche Pfründen im Kanton Luzern auf Dienstag den 10. November und die folgenden Tage festgesetzt sind.

Es wird geprüft in Dogmatik, Moral und Exegese.

Die Hochwürdigen Herren Bewerber sollen sich bis Montag den 9. November, abends 6 Uhr, beim Präsidenten der Prüfungskommission, dem hochwürdigsten Herrn bischöfl. Kommissar Dr. Franz Segesser anmelden und, falls es sich um die erste Prüfung handelt, ein Zeugnis ihres Vorgesetzten daselbst einreichen.

Luzern, den 28. September 1914.

Im Auftrag der geistl. Prüfungskommission,
Der Aktuar:
Schwendimann.

Priesterseminar Luzern.

Die Eröffnung des Studienjahres findet Sonntag, den 18. Oktober statt. Eintritt: Samstag, den 17. Oktober, bis abends 7 Uhr. Beginn der Vorlesungen den 19. Oktober.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	24,026.08
Kt. Aargau: Pfarrei Unterendingen 125; Ehrendingen 52; Kirchdorf 150; Mellingen 65; Baden 330; Zeiningen 90; Birmenstorf 116	„	928.—
Kt. Bern: Pfarrei Roggenburg 14; Burg, Hauskollekte 34	„	48.—
Kt. Glarus: Pfarrei Glarus a. Kirchenopfer 100, b. Hauskollekte 510	„	610.—
Kt. Luzern: Pfarrei Pfaffnau 120; Emmen, Gabe von D. S. in N. 15	„	135.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Wangen 47; Muotathal, Bettagsopfer 500; Lachen (dabei Gabe von A. G. 30) 540; Nuolen 16	„	1,103.—
Kt. Solothurn: Pfarrei Kienberg 33; Kestenholz 45; Mariastein 15	„	93.—
Kt. St. Gallen: Pfarrei Gommiswald, Gabe von H. H. Oberholzer, Spiritual Berg Sion 20; Bischöfl. Kanzlei St. Gallen à conto-Beiträge aus dem Bistum 2000	„	2,020.—
Kt. Thurgau: Pfarrei Klingenzell 20; Dussnang 45; Fischingen 85.50; Lommis 45; Pelagiberg Pfarrei 88, von Ungenannt 25	„	308 50
Kt. Uri: Pfarrei Erstfeld H. H. Kommissar Gisler	„	213.—
Kt. Wallis: Durch H. H. Rektor Roten: Pfarrei Naters 27.50; Leuckerbad, Nachtrag 7.50	„	35.—
Kt. Zug: Pfarrei Steinhausen, Hauskollekte 190; Zug, Hauskollekte I. Rate 650, Gabe von Ungenannt 10; Baar, Filiale Allenwinden, Hauskollekte 140	„	990.—
Kt. Zürich: Pfarrei Wetzikon 50.80; Oerlikon 60; Wädenswil, Nachtrag 2; Kollbrunn 40.06	„	152.86
Total	Fr.	30,662.44

b. Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf	Fr.	85,629.35

Zug, den 3. Oktober 1914.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig

Exerzitien *im St. Josefshaus in Wolhusen unter der Leitung von Priestern der Schweizer. Kapuzinerprovinz.* Vom 19. bis 23. Oktober: für Jungfrauen; vom 2. bis 6. November: für Tertiarinnen; vom 16. bis 20. Nov.: für Frauen; vom 30. Nov. bis 4. Dez.: für Jungfrauen; vom 7. bis 11. Dezember: für Marienkinder; vom 24. bis 28. Dezember: für Jünglinge. Die Exerzitien beginnen jeweilen am Abend des erstgenannten (Nachtessen 1/2 7 Uhr) und schliessen am Morgen letztgenannten Tages (Schluss ca. 7 Uhr). Anmeldungen und Anfragen wolle man richten an die Direktion des St. Josefshauses in Wolhusen.

Gebet für die Sterbenden.

(Zur Zeit des Krieges.)

(Eingesandt.)

O gütigster Jesu, du Liebhaber der Seelen, ich beschwöre dich durch den Todeskampf deines heiligsten Herzens und durch die Schmerzen deiner unbefleckten Mutter, reinige in deinem Blute alle Sünder der ganzen Welt, die jetzt im Todeskampfe liegen und heute noch sterben werden. Amen.

Herz Jesu, das du die Todesnot erlitten, erbarme dich der Sterbenden! (Jedesmal 100 Tage Ablass.)

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Pfarrer Herzog von Ballwil

Ausgewählte Werke III. Band.

Enthaltend:
Einleitendes. Der Samichlaus unterm Nussbaum. Des Hinterländers Reise an den eidgenössischen Schiesset 1853. Eveli. Wirten-Wirten. Briefwechsel zwischen Alban Stolz und Pfarrer Herzog, gelangt im Verlauf der nächsten Tage an die Abonnenten zur Versendung.

Preis:
Gebunden Fr. 1.75, im Abonnement Fr. 1.50.

Räber & Cie., Buchhandlung, **Luzern.**

Offene

Chordirigenten- und Organistenstelle.

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers wird die Chordirigenten- und Organistenstelle an der hiesigen Pfarrkirche zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Dem neuzuwählenden Musikdirektor kann auch Gesangunterricht an einigen Klassen der Primarschule und an der Sekundarschule übertragen werden.

Sehr günstige Gelegenheit für Privatunterricht in der Musik.

Nähere Auskunft über Tätigkeit, Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse erteilt das Pfarramt.

Anmeldungen sind unter Beilage von Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit der Kirchenverwaltung Hochdorf einzureichen.

Hochdorf, den 26. September 1914.

Die Kirchenverwaltung.

Schneiderei Konkordia, Luzern.

4 Löwenplatz 4

Christlich-soziales Unternehmen

Mass-Anfertigung von Standeskleidern für die hochw. Geistlichkeit

Soutanen, Soutanellen Paletots etc.

Garantie für tadellosen Sitz und gute Bedienung bei mässigen Preisen.

Auf Wunsch werden die hochw. Herren im Haus bedient.

Leiter: **Jos. Baumann.**

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Institut

STAVIA

Estavayer-le-Lac (Franz. Schweiz.)

Wiedereröffnung am **30. September.**

Verlangen Sie Prospekte.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg. v. Fr. 3.— b. Fr. 8. - empfiehlt

Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Drucksachen liefern billigst **Räber & Cie.**

Tochter von 32 Jahren, die gut bürgerlich kochen kann, sucht **Stelle** zu einem Geistlichen. Sie ist auch bereit zur Aushilfe bei einer ältern Haushälterin. S. B.

Gebetbücher sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern